

Einige Gedanken zur Matriarchatsdebatte in der Frauenbewegung

Ritter, Cordula; Schmerl, Christiane

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ritter, C., & Schmerl, C. (1983). Einige Gedanken zur Matriarchatsdebatte in der Frauenbewegung. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 7(2/3), 124-140. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-208660>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

EINIGE GEDANKEN ZUR MATRIARCHATSDEBATTE IN DER FRAUENBEWEGUNG¹

CHRISTIANE SCHMERL / CORDULA RITTER

Es ist ein Verdienst der neuen Frauenbewegung, die Diskussion um Matriarchate, genauer gesagt, um matristisch organisierte Gesellschaften wieder aufgenommen und durch hartnäckige Fragen auch bei 'seriösen' Wissenschaftlern/innen wieder hoffähig gemacht zu haben.

Seit fünf, sechs Jahren sind in kürzer werdenden Abständen von verschiedensten Seiten materialreiche Bücher, Reader oder Sammelreferate erschienen (Thomson 1974; Borneman 1975; Reiter 1975; Carroll 1976; Löffler 1979; Wesel 1980; Fester u.a. 1980), die diese seit den 20er Jahren totgesagte bzw. für unseriös erklärte Diskussion wieder aufnehmen. Als 'matristisch' sollen hier solche Gesellschaftsformen bezeichnet werden, die eine Gleich- bzw. Höherbewertung der Frau durch bestimmte ökonomische, rechtliche und ideologische Merkmale erkennen lassen.

Im folgenden versuchen wir, der Frage nachzugehen, was diese neu aufgenommene Auseinandersetzung mit einer alten Frage an Neuem erbracht hat und insbesondere welche Funktion die Frage nach Matriarchaten für die heutige Lage der Frau und die theoretische Diskussion in der Frauenbewegung hat.

Eine zentrale Funktion liegt auf der Hand und ist oft genug auch herausgestellt worden: Wenn matristische Gesellschaften existiert haben bzw. existieren, dann erhält allein die Denkmöglichkeit einer solchen gesellschaftlichen Organisationsform eine gedankliche Sprengkraft, die unser vorhandenes (und dominantes) patriarchalisches System in seiner Selbstverständlichkeit, seiner Arroganz und seiner scheinbaren Unüberwindlichkeit und Unausweichlichkeit nicht nur theoretisch in Frage stellt. Dies ist längst gesagt und unbenommen. Doch wie immer steckt der Teufel im Detail.

Die Diskussion wird dann unübersichtlich, wenn Probleme folgender Art auftauchen:
- Wo enden die Fakten und wo beginnen die Fiktionen? Das heißt, welche Tatsachen

¹ Leicht überarbeiteter Abdruck aus: Großmaß, R./Schmerl, C. (Hg.): Philosophische Beiträge zur Frauenforschung, Bochum 1981, S. 83-98; mit freundlicher Genehmigung des Verlages.

sind gesichert, welche Aussagen sind Interpretationen von Tatsachen und was sind Wunschvorstellungen bzw. Idealisierungen?

- Welche notwendigen Differenzierungen müssen gemacht werden, wenn von matriistischen oder mutterrechtlichen Sozialstrukturen gesprochen wird? Welche ökonomischen, historischen oder ideologischen Merkmale und Entwicklungen müssen beispielsweise als damit zusammenhängend oder sie jeweils modifizierend in Betracht gezogen werden?
- Welche Gründe lassen sich für das Verschwinden oder 'Aussterben' von Matriarchaten finden?
- Falls es keine Matriarchate gegeben hat (gibt), 'beweist' dies irgendetwas (z.B. daß Frauen nicht zu politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Leitungs- oder Entwicklungsaufgaben geeignet sind, o.ä.)?

Diese Liste der differenzierenden Fragen ließe sich sicher fortsetzen.

Wir wollen im folgenden versuchen, einige Antworten, die wir in der Literatur gefunden haben, zusammenzustellen und sie auf ihren Nutzen für die obengenannte Diskussion zu überprüfen, was uns angesichts der inzwischen recht oft von Wunschdenken überwältigten Matriarchatsdebatte hilfreich zu sein scheint.²

Die Frage der Fakten

Von welchen für die Diskussion relevanten und vorläufig als gesichert geltenden **F a k t e n** können wir ausgehen? Es scheint uns wichtig, diese Frage immer wieder in Abgrenzung zu **H y p o t h e s e n** und **I n t e r p r e t a t i o n e n** zu stellen, da einerseits diese Grenze nicht nur von engagierten Feministinnen, sondern gerade auch von angeblich so wertfreien Forschern verwischt wird, andererseits natürlich ständig 'neue' Ergebnisse alte revidieren, ergänzen oder umstoßen. Damit soll selbstverständlich nichts gegen die Arbeit mit Hypothesen und eigenwilligen Interpretationen gesagt sein, nur müßten sie - gerade für den Laien - als solche gekennzeichnet bleiben.

Bei der Faktensicherung bieten sich zwei Quellen an, aus denen man schöpfen kann: die Archäologie (zu der dann noch Ur- und Frühgeschichte und Paläontologie dazukommen) und Ethnologie bzw. Kulturanthropologie. Diese beiden Wissenschaftsrichtungen bilden sozusagen die "zwei Beine", auf denen sich die Erkenntnisse über matriistische Gesellschaften vorwärts bewegen.

² Hinsichtlich der von uns benutzten Quellen verweisen wir auf die am Schluß zusammengestellte Literatur.

Archäologie

Zunächst einiges über Zeiträume: Die Archäologie, verstanden als Spaten- und Textwissenschaft, überblickt aufgrund ihrer Funde maximal einen Zeitraum von 5000 - 10000 Jahren vor unserer Zeitrechnung. Die frühesten schriftlichen Zeugnisse gibt es ab 4000 v.u.Z. Demgegenüber kann die Paläontologie inzwischen auf rund 5 Mio Jahre alte Menschenfunde (Fossilien) zurückblicken (eine Frist, die sich gerade innerhalb der letzten Jahrzehnte sprunghaft erweitert hat), wobei menschliche Werkzeugfunde seit ca. 800000 - 600000 Jahren nachweisbar sind. Dies klärt die Dimensionen, wenn wir über matristische Frühgesellschaften sprechen. Bei Diskussionen sollte in jedem Fall klar gesagt werden, über welchen Zeitraum, von welcher Epoche man gerade redet (spekuliert) und auf welcher vermutlichen Produktionsstufe sich die jeweilige Gesellschaft befindet. Dies ist wirklich wichtig, um sich nicht in raum- und zeitlosen Spekulationen über 'das' Matriarchat zu verlieren. Es zeigt aber auch, daß die ca. 5000 Jahre patriarchaler Gesellschaften (zumindest im Mittelmeerraum) eine recht kleine Zeitspanne ausmachen und auf eine vorherige Menschheitsentwicklung zurückblicken, die man eigentlich kaum als 'Vor'-geschichte bezeichnen kann, wenn man bedenkt, daß 99% aller Menschen, die je gelebt haben, in der Steinzeit lebten.

Nach allgemeiner Übereinkunft und in Übereinstimmung mit entsprechend unterscheidbaren Bodenfunden wird ein Zeitraum von 600000 Jahren für die Altsteinzeit (Paläolithikum) gerechnet, mit sehr einfachen Werkzeugen (Stein- und Knochenabschläge); ein Zeitraum vom 10. bis zum 5. vorchristlichen Jahrtausend wird als Mittelsteinzeit (Mesolithikum) bezeichnet (spezialisiertere und zusammengesetzte Werkzeuge); schließlich wird die Jungsteinzeit (Neolithikum) von 4000 bis 1800 v.u.Z. gezählt. Im Neolithikum gehen die kurzzeitig bewohnten Lager des Mesolithikums in feste Wohnplätze über, ermöglicht durch die Entwicklung von Acker- und Gartenbau sowie durch Zähmung von Zucht- und Haustieren, was allgemein als 'neolithische Revolution' angesprochen wird. Diese 'Erfindungen' machen die Entwicklung der ersten Stadtstaaten möglich und die darauf einsetzenden Verfeinerungen des Ackerbaus durch Terrassierungen und Bewässerungssysteme. Für die Datierung der Jungsteinzeit ergeben sich starke lokale Unterschiede (so z.B. in Vorderasien bereits im 8. Jahrtausend v.u.Z.), wie überhaupt in dieser globalen Aufzählung regionale Abweichungen nicht berücksichtigt sind. Erst daran anschließend erfolgt für den europäischen Raum die Erfindung der Metallverarbeitung (Kupfer-, Bronze-, Eisenzeit).

Für die Altsteinzeit lassen sich die ältesten menschlichen Figuren und Abbildungen auf 30000 v.u.Z. datieren. Es sind fast ausnahmslos Figürchen und Idole von Frauen; Darstellungen von Männern finden sich selten. Schon um 100000 v.u.Z.

hatte der Neandertaler seine Toten rituell bestattet: in Embryonalstellung und mit Ocker - der Farbe des Bluts, des Lebens - bestreut. Paläontologen und Altertumsforscher schließen daraus auf einen Glauben an die Wiedergeburt, der sich - wenn man die vielen vulvenförmigen Ritz- und Reliefabbildungen in Kulthöhlen aus einer späteren Zeit (Jungpaläolithikum) hinzuzieht - auf die Gebärfähigkeit der Frau konzentriert, als der durch ihr Geschlecht und ihr Blut ständige Wiedergeburt garantierenden Lebensspenderin (vgl. König 1979).

Interessant ist in diesem Zusammenhang noch, daß je weiter sich Skelettfunde in die Urzeit zurückdatieren lassen, desto weniger sich die Geschlechter im Körperbau unterscheiden. Eine Arbeitsteilung aufgrund unterschiedlicher Körperkräfte scheint demnach in der Altsteinzeit nicht bestanden zu haben. Paläontologen und vergleichende Evolutionsforscher ziehen aus der Primatenforschung den Schluß, daß erwachsene Mitglieder menschlicher 'Urhorden' sich im Prinzip durch Sammeln und Fangen von Kleintieren jeweils selbst mit Nahrung versorgen konnten und daß - in diesem Zusammenhang von Interesse - die die Kinder stillenden und tragenden Frauen die ersten Menschen waren, die überhaupt mit anderen die Nahrung teilten. Die Gemeinschaft von Müttern mit Kindern wird daher oft als der Anfang jeder sozialen Beziehung, der Kooperation und der Kommunikation (Sprache) angesehen. Die Beziehung zwischen Geschwistern e i n e r Mutter bildete danach die n ä c h s t - f o l g e n d e primäre Sozialbeziehung - v o r jeder 'Kernfamilie' zwischen e i n e m Mann und 'seiner' Frau (vgl. Slocum 1975). Die altsteinzeitlichen Abbildungen (sowie auch Forschungen der Ethnologie an manchen 'primitiven' Sammlern und Jägern) lassen den Schluß zu, daß biologische Vaterschaft unbekannt bzw. bedeutungslos war.

Die Frauen wären demnach die ersten 'Produzentinnen' von Nahrung, in dem Sinne, daß sie die Ernährung für Dritte beschafften und bereitstellten. Wichtig scheint, daß auch beim Übergang zur Jagd auf größere Tiere durch die Männer der weitaus höhere und regelmäßige Anteil der täglichen Nahrung von Frauen und Kindern durch Sammeln beschafft wurde; die Männer waren somit nicht die 'Alleinversorger', die die Brötchen nach Hause brachten.

Diese Jahrtausende währende Form der Ernährung und 'Produktion' änderte sich mit der 'neolithischen Revolution', dem Übergang zum Anpflanzen von Getreide und Früchten und zur Tierzucht sowie der damit einhergehenden allmählichen Seßhaftigkeit.

Bereits in dieser Zeit bilden sich anscheinend in Europa Acker- und Gartenbau treibende Bauernvölker mit matristischer Sozialstruktur als auch nomadisierende Hirten- und Weidebauern mit stärker vaterrechtlichen Akzenten heraus. Die Unab-

hängigkeit bzw. Gleichzeitigkeit beider Entwicklungen ist nicht völlig geklärt. Zumindest scheint es sicher, daß in der Jungsteinzeit nomadisierende Hirtenvölker aus Asien und Osteuropa sowohl in Nordeuropa ('Germanen') als auch im Mittelmeerraum (Achäer, Dorer etc.) eingewandert sind und die jeweils vorgefundenen mutterrechtlichen Rechtsvorstellungen, Religionen und Abstammungslinien überformt und durchsetzt haben. Auch scheinen kriegerische Auseinandersetzungen, Eroberungen, Land- und Menschenraub erst eine 'Erfindung' dieser Zeit zu sein.

Die Erfindung der Metallverarbeitung (Bronze, Eisen) ermöglichte einen beachtlichen Aufschwung der Waffentechnik. Aus dem 3. bis 1. vorchristlichen Jahrtausend sind aufgrund von schriftlichen Oberlieferungen matristische Stadtstaaten und Königreiche nachgewiesen: zumindest im Mittelmeerraum, Afrika und Südostasien. Die schriftlichen Quellen beziehen sich dabei nicht nur auf religiöse und ideologische Vorstellungen der damaligen Zeit, obwohl sich hier (Mythenforschung) die klarsten Anzeichen einer weiblichen Höherbewertung finden lassen, sondern auch auf juristische, politische, ökonomische, familiäre und sexuelle Bereiche (vgl. Thomson 1974; Stewart 1970). In diesen Regionen gibt es Kulte von Muttergottheiten, Landbesitz und Erbrecht in Frauenhänden, Königinnen und Heerführerinnen, Matrilinearität der Abstammung sowie Schöpfungsvorstellungen, die sich auf eine weibliche Urzeugung des Kosmos beziehen. Da es gleichzeitig im selben europäischen Raum auch Könige (sowohl n e b e n Königinnen als auch A l l e i n herrscher) und männliches Militär gibt, bleibt es augenblicklich ein gelehrter Streit, ob Mythen und schriftliche Berichte über Kulte, Abstammungslinien und Herrscherinnen den Schluß auf eine matristische Gesellschaftsform legitimieren oder nicht. Die Zweifler führen ins Feld, daß eine Verehrung oder gar Dominanz der Frau im k u l t i s c h e n Bereich oder in s c h r i f t l i c h e n Quellen nicht den Schluß auf eine p o l i t i s c h e und s o z i a l e Gleich- oder Höherstellung der Frau zulasse; die Befürworter können immerhin nicht nur auf eine beeindruckende Anzahl von einschlägigen Berichten und Geschichten verweisen, sondern auch auf ein regional sehr weit gestreutes Auftreten dieser mutterrechtlichen Hinweise und deren überregional verblüffende Ähnlichkeit.

Ethnologie / Kulturanthropologie

Der Ethnologie und insbesondere der Kulturanthropologie anglo-amerikanischer Prägung verdankt die Diskussion um mutterrechtliche Sozialstrukturen, aber auch die Frage um die Stellung und die Eigenschaften der Geschlechter überhaupt ihre wesentlichsten Erkenntnisse.

Angefangen bei den grundlegenden Forschungen Morgans (1851; 1877) über die mutterrechtlich organisierten Irokesenstämme Nordamerikas, über die langjährigen Feld-

forschungen Margaret Meads über primitive Gesellschaften Südostasiens, die in ihrer Zuschreibung geschlechtstypischer Arbeiten, Eigenschaften und Temperamente jeweils ganz andere Selbstverständlichkeiten entwickelt haben als die westlichen Kulturen der Alten und Neuen Welt, bis hin zu faszinierenden Untersuchungen und Filmdokumenten über in heutigen Tagen noch funktionierende Matriarchate, z.B. der Minangkabau in Indonesien, wo alle Mitglieder einer 'Familie' in den Häusern ihrer Mütter und Großmütter wohnen, denen der Landbesitz und die Entscheidungen des politischen und sozialen Lebens obliegen, spannt sich ein Bogen von reichhaltigen Forschungsbefunden, die schon um der Vielfalt des menschlichen Zusammenlebens und -produzierens willen faszinieren und beeindrucken.

Trotz vieler Berichte seitens der Ethnologen/Kulturanthropologen über Sammler oder Ackerbaugesellschaften, die entweder n i c h t patriarchalisch oder matristisch organisiert sind (wobei in letzteren Fällen damit nie eine Ausbeutung oder Unterdrückung der M ä n n e r verbunden ist; es bedeutet lediglich, daß bestimmte Entscheidungsfunktionen in den Händen der Frauen liegen), gibt es bei Ethnologen und ethnologisch interessierten Sozialwissenschaftlern doch eine starke Polarisierung hinsichtlich der Frage matristischer Gesellschaften/Matriarchate. Viele erklären mit einer - angesichts immerhin vieler einschlägiger Ergebnisse - erstaunlichen Bestimmtheit und Sicherheit, es gäbe keine matristisch organisierten Stämme oder Völker; in allen ihnen nur bekannten Berichten und Gesellschaften seien es die Männer, die die politische Macht in den Händen hätten (so z.B. Heritier & Sullerot 1979; Löffler 1979). Die ganze Matriarchatfrage bezüglich ethnologischer Untersuchungen beruhe auf einer Fehlinterpretation von 'Matrilinearität' (also der Verwandtschaftsrechnung nach mütterlicher Linie) oder 'Matrilokalität' (nach der Heirat siedeln die Ehegatten im Dorf der Frau) als Mutterrecht. (In der Tat gibt es Stämme mit Matrilinearität, in denen trotzdem patriarchalisches Recht herrscht.) Mit gleicher Bestimmtheit wird übrigens von den nämlichen Autoren, aber auch von manchen Feministinnen (so z.B. de Beauvoir 1972; Janssen-Jurreit³1978) bezweifelt, daß es in historischer oder vorhistorischer Zeit jemals mutterrechtliche Gesellschaften gegeben habe. In ihren Augen ist die Behinderung des weiblichen Geschlechts durch Schwangerschaft, Geburt und Stillen/Kinderaufzucht so zwangsläufig und allverbreitet, daß Frauen nie gesellschaftliche Macht besessen haben oder ausüben können.

In solchen Kontroversen helfen nur genaue Studien der jeweils diskutierten Fälle für eine Entscheidung weiter. Festgehalten werden sollte jedenfalls, daß trotz einer sich oft verwirrend darstellenden Fülle von kulturanthropologischem Material nichtsdestoweniger sehr wohl Berichte über Volksstämme zu finden sind, die eindeutig mutterrechtlich 'funktionieren' (z.B. in dem Sinne, daß die Frauen das Land besitzen und die politischen Entscheidungen fällen) - auch wenn sie selten zu sein scheinen.

Von größerem Interesse in diesem Zusammenhang scheint uns jedoch, daß es seit einigen Jahren Untersuchungen und Auswertungen von sowohl engagierten als auch fachkundigen Ethnologinnen gibt, die das Thema unter zwei neuen Gesichtspunkten aufgreifen: der sexistisch geprägten und voreingenommenen Sichtweise des weißen männlichen Ethnologen und dessen merkwürdigen Vorstellungen von matriarchalen/matristischen Gesellschaften als der notwendigerweise spiegelbildlich organisierten Machtkontrolle, Ausbeutung und Unterdrückung des männlichen Geschlechts bzw. untergeordneter Klassen durch Frauen. Gerade aber darin hatte - seit Morgan - der Hauptbeitrag ethnologischer Erkenntnisse bestanden, daß sie Gesellschaftsformen nachgewiesen und in ihrem Funktionieren untersucht hatten, die *n i c h t* hierarchisch strukturiert waren und in denen die Frage der Macht einer herrschenden Elite über die Masse der Mitglieder einfach irrelevant war. Für den sogenannten 'male bias in anthropology', die männlich vorurteilsvolle Forscherperspektive, gibt es eine Reihe überzeugender und kritischer Nachuntersuchungen (vgl. Slocum 1975). Als Hauptursachen für eine einseitige oder verzerrte Ergebnissammlung und -interpretation durch 'Androzentrismus' lassen sich nennen (vgl. Rohrllich-Leavitt; Sykes & Weatherford 1975): die fehlende Möglichkeit oder auch das fehlende Interesse der männlichen Feldforscher, das soziale Leben der Frauen eines Stammes zu registrieren, ihre Bevorzugung männlicher Befragungspartner, ihre unsensible Projektion westlicher Herrschafts-, Klassen- und Geschlechtsvorstellungen von der 'natürlichen' Überlegenheit des Mannes auf die von ihnen vorgefundenen Arbeits- und Produktionsstrukturen, die automatische Minderbewertung jener Arbeiten, die von Frauen verrichtet werden, etc. Viele Ethnologinnen - als Frauen in ihrer eigenen Gesellschaft zurückgesetzt und unterdrückt - haben gezeigt, daß sie ein sensibleres und interessierteres Wahrnehmungsvermögen - durchaus mit dem wissenschaftlichen Instrumentarium der Kulturanthropologie kombiniert - für die Belange und Lebensbereiche von Frauen entwickeln können als so mancher ihrer selbstgefälligen Kollegen.

Insgesamt läßt sich festhalten - sowohl für die aus der Archäologie als auch aus der Ethnologie stammenden Befunde und deren kontroverse Interpretationen -, daß Behauptungen (gerade auch für den fachlichen Laien) nur dann selbst beurteilbar werden, wenn man sich die Mühe macht, jeweiligen Fallbeispielen möglichst auf den Grund zu gehen, das heißt, auf die jeweilige Quelle zurückzugehen, auf die sich jemand beruft, wenn er angebliche 'Beweise' für eine bestimmte Position vorbringt. Oft läßt sich dann sehr schnell durch eigenes Nachlesen (denn eigene Feld- oder Quellenforschung werden nur die wenigsten der interessierten Frauen leisten können) feststellen, was die Untersuchungsmethoden, was die damit gewonnenen angeblichen Fakten, was die daraus abgeleiteten Interpretationen sind.

Für manche Bereiche gibt es auch - wie z.B. im Fall der für die Frauenrolle sehr umstrittenen australischen Eingeborenen - kritische Nach- oder Paralleluntersuchungen, die bestimmte Ergebnisse ergänzen, relativieren oder in Frage stellen. Auf jeden Fall sollte man sich nicht nur von dem angeblich wissenschaftlichen Prestige eines bestimmten Namens blenden lassen. Saubere Feldforschungs- und Beobachtungsprotokolle gewähren interessante Einblicke - gerade auch in die Schwächen eines wissenschaftlichen Ansatzes. Bei den h i s t o r i s c h e n Quellenforschungen ist das nicht so einfach - wer kann schon einen minoischen oder ägyptischen Text nachübersetzen, um zu überprüfen, ob er nicht 'androzentrisch' ist - wie z.B. der von Pomeroy (1976) zitierte Fall, wo in einem griechischen Text das Wort 'basileuein' (herrschen) im Zusammenhang mit einer weiblichen Person als "Frau des Königs sein"(!) übersetzt wurde.

Matriarchate in der Diskussion

Welches können nun für den Diskussionsstand in der heutigen Frauenbewegung die Funktionen der Beschäftigung mit Fragen des Matriarchats sein? Außer der vorne schon genannten und zunächst (d.h. zu Anfang der Neuaufnahme des Themas seit Anfang des 20. Jahrhunderts) wohl wichtigsten Funktion der Erschütterung der Selbstverständlichkeit patriarchalisch vorgegebener Ordnungen im Bewußtsein der Frauen mit der gleichzeitigen Blickausrichtung auf andere, mögliche positive Alternativen sind es vor allem die k o n k r e t e n F a k t e n , soweit sie sich für einzelne existente oder vergangene mutterrechtliche Gesellschaftsordnungen feststellen lassen. Mutterrechtliche Gesellschaften können sich allerdings in ihrer ökonomischen und sozialen Ausrichtung voneinander unterscheiden, und sicherlich gibt es zudem viele Misch- und Übergangsformen zwischen mutterrechtlichen und vaterrechtlichen Strukturen (d.h. Entwicklungsstufen, die nicht mehr als rein mutterrechtlich zu bezeichnen sind).

Interessant für unsere heutigen Fragestellungen sind vor allem erkennbare Zusammenhänge zwischen verschiedenen Formen des menschlichen Zusammenlebens der beiden Geschlechter und der ihnen zugrunde liegenden ökonomischen Ordnung (z.B. Landbesitz, Arbeitsteilung und Art der Produktion etc.) sowie den diese regelnden oder beeinflussenden Verwandtschaftssystemen. Mit Faktenwissen über das 'Funktionieren' und die inneren Zusammenhänge verschiedener heutiger oder vergangener matrinstischer Gesellschaften meinen wir einmal die Einsicht in die Natur ihrer inneren Strukturen und in die grundsätzlich anderen Lösungen, die dort für Fragen z.B. der Kinderaufzucht, der Nahrungsversorgung, der Verteilung der lebensnotwendigen Güter, der Zusammenarbeit und Arbeitsteilung bei der Produktion von Nahrungs- und Verbrauchsgütern etc. praktiziert werden. Zum anderen

meinen wir natürlich auch die möglichen Aufdeckungen von übergreifenden Gemeinsamkeiten und regelhaften Entsprechungen zwischen verschiedenen matristischen Gesellschaften, wie z.B. Formen des Zusammenlebens und -produzierens der Geschlechter. So gibt es z.B. bei Ackerbau treibenden Stämmen Hinweise darauf, daß Landbesitz in den Händen und der Erbfolge von Frauen, kombiniert mit Formen weiblicher Kollektivbearbeitung des Bodens, sowie mit Matrilocalität sich für eine freie und selbstbestimmte Form des weiblichen Lebens in der Gemeinschaft positiv auswirken. Andererseits ist gerade dieser Punkt - die Verallgemeinerung bestimmter Produktionsbedingungen als korrelierend und begünstigend für eine partnerschaftliche bzw. mutterrechtliche Ausrichtung der Gesellschaft - noch sehr umstritten. Es gibt Autoren, die die Extraktion gemeinsamer Merkmale strikt bestreiten (so z.B. Levi-Strauss 1971). Da sich hier der Erkenntnisstand in kurzer Zeit sehr schnell ändern kann, wenn man an die Aufdeckung so vieler 'male bias' denkt, die auch zu dieser apodiktischen Aussage geführt haben können, würden wir in jedem Fall dafür plädieren, die weitere Entwicklung in diesem Punkt gelassen abzuwarten und zunächst sich auf die jeweils i n n e r e n Zusammenhänge matristisch strukturierter Gesellschaften zu konzentrieren.

Damit meinen wir in erster Linie, daß das Wissen um das interne Funktionieren mutterrechtlicher Gesellschaften als Wissen um Zusammenhänge innerhalb e i n e r Gesellschaft auf jeden Fall wichtige Erkenntnisgewinne für eine Diskussion konkreter weiblicher Utopien liefern kann - durchaus nicht in dem Sinne, daß man 'primitive' oder historische Beispiele einfach übertragen oder nachahmen kann. Im Gegenteil. Vielmehr möchten wir durch ein Plädoyer für die Beschäftigung mit solcherart differenzierten Fakten erreichen, daß die vielfach romantisierend oder schwärmerisch-idealisiert geführte Debatte innerhalb der Frauenbewegung über 'das' Patriarchat auf etwas realistischere, d.h. durch Faktenwissen angereicherte Füße gestellt wird. Zum anderen kann es auch helfen, eigene ethnozentrische oder kulturimperialistische Voreingenommenheiten bewußt zu machen, z.B. wenn es um die Beurteilung von 'Polygynie' aus europäisch-abendländischer Sicht geht. Es gibt Beispiele afrikanischer Gesellschaften, wo Frauenkollektive, die zusammen wirtschaften, ihre Kinder aufziehen und Handel betreiben, sich zusammen e i n e n Mann halten, ohne daß unsere landläufigen Vorurteile von 'Harem' als einer der krassesten Formen weiblicher Entmündigung hier zutreffen würden. Es lohnt sich also in jedem Fall, genau hinzuschauen.

Die Beschäftigung mit matristischen Gesellschaften kann außer der den Horizont und das Beurteilungsvermögen erweiternden Funktion nach unserer Auffassung jedoch noch eine weitere positive Funktion haben, und zwar insbesondere die Beschäftigung mit der 'Machtfrage'. Wir hatten vorne schon kurz erwähnt, daß die Frage von Patriarchaten von vielen Forschern deswegen als 'Mythos' oder weibliches Wunschdenken abgetan wird und ihre Existenz nachdrücklich verneint wird,

weil sie sich mutterrechtliche Gesellschaften nur als umgekehrte Spiegelbilder vaterrechtlicher Gesellschaften vorstellen können: hierarchisch mit einer Frau an der Spitze und mit weiblichen Funktionären, die die Macht als Monopol innehaben, Männer ausbeuten und unterdrücken. Die offensichtliche Tatsache, daß es so verstandene Matriarchate nicht gab und nicht gibt, ist nun gerade nicht 'das' Gegenargument gegen feministisches Infragestellen von Androzentrismus, sondern viel eher eine Art von Bestätigung ihrer Thesen, daß Matriarchate gerade nicht nach dem männlichen Schema von 'Herrschaft' funktionier(t)en. Tatsächlich gibt es keinen einzigen Hinweis darauf, daß matristische Gesellschaften in der Art ihre männlichen Mitglieder behandel(te)n, in der üblicherweise Frauen in Männergesellschaften behandelt werden, weder in der Geschichte noch in der Gegenwart.

Vermutlich ist daher die o.a. Behauptung, daß Frauen niemals soviel politische Autorität, soviel Macht hatten wie Männer, aus ganz anderen Gründen als den implizit intendierten nicht richtig. Einfach deswegen, weil die Frage, wer 'die' Macht hatte, falsch gestellt ist. Offensichtlich gibt und gab es Gesellschaften (z.B. in heutigen Tagen die Samen, von uns 'Lappländer' genannt), wo es eine solche Machtansammlung nach der Art moderner Industrienationen oder vergangener Sklaven- oder Feudalgesellschaften in Form von Machtmonopolisierung, Macht zu befehlen, Macht auszubeuten oder gar zu töten nicht gab. Weil eine solche Verteilung von Macht zugunsten einer Person oder einer Gruppe völlig undenkbar und unpraktikabel wäre. Auf solche Gesellschaften das Schema 'Männermacht - Frauenmacht' anzulegen ist daher auch unergiebig und falsch.

In matristischen Gesellschaften - aber auch in vielen anderen 'primitiven' Gesellschaften, die mit ihrem Biotop, der sie umgebenden Natur, in Einklang leben - ist und war 'die' Macht immer eine nach Gebieten, Zuständigkeiten, Lebensinteressen geteilte, getrennte. Wenn den Frauen - wie in matristischen Gesellschaften - soziale und materielle Lebensräume zustanden (Landbesitz und -bearbeitung, Rechtsprechung, politische Entscheidungen, Medizin), weil nach überlieferten Vorstellungen Frauen als Produzentinnen von Leben und Nahrung diese Bereiche als 'natürlich' zugeordnet wurden, so waren es eben diese Gebiete, auf denen sie Entscheidungs'macht' hatten. Diese brauchten sie, wie gesagt, nicht 'gegen' die Männer, sondern für sich und ihre Kinder - und männliche Mitglieder einer Gesellschaft sind immer auch Söhne von Müttern. Hinweise und Überlegungen in dieser Richtung sind nicht nur für die Frauenbewegung von Bedeutung, sondern auch für andere, verwandte Diskussionen (Ökologiebewegung, Diskussionen um Basisdemokratie, alternative Sozialstrukturen etc.).

Als einen weiteren Punkt der Matriarchatsdebatte, der für heutige Fragestellungen von Interesse sein kann, möchten wir die Frage nach dem Verschwinden oder dem Un-

tergehen mutterrechtlicher Gesellschaften in der Vergangenheit aufgreifen. Hier werden eine Vielzahl von Theorien gehandelt, die wir sicher nicht vollständig aufzählen können. Keine der von uns aufgefundenen Erklärungsversuche löst das Problem in überzeugender Weise, viele Hypothesen enthalten jedoch trotzdem bemerkenswerte Denkanstöße.

Bekanntlich lieferte Engels als einer der ersten die Erklärung, daß die Erwirtschaftung von Überschüssen aufgrund von verbesserten Werkzeugen und dem systematischeren Betreiben von Bodenkultivierung zur Entwicklung von Privatbesitz und dem Wunsch, diesen an die eigenen Kinder zu vererben, führte. Hierin sieht er die Grundlage für das Bestreben der Männer, ihre leiblichen Kinder mit Sicherheit identifizieren zu können und daher die Frauen und ihre Sexualität in ihre ausschließliche Verfügungsgewalt zu bringen. Diese durch die Vererbung des Privatbesitzes motivierte Regelung sieht er als die Grundlage für den Übergang vom Mutterrecht zum Vaterrecht an.

Die Schwachpunkte dieser Theorie sind bereits ausführlich in der Frauenbewegung diskutiert worden und sollen hier nicht wiederholt werden (vgl. z.B. Janssen-Jurreit³1978). Wichtig erscheint uns festzuhalten, daß mit Sicherheit auch heute zumindest in bereits fest bestehenden patriarchalischen Gesellschaften (z.B. vielen islamischen oder lateinamerikanischen Gesellschaften) Repression und Bevormundung von Frauen bis hin zu physischer Gewalt (z.B. Klitorisektomie, Todesstrafe bei Ehebruch oder vorehelichen Sexualkontakten etc.) genau diese Funktion: Sicherung der männlichen Linie für die Vererbung des Familienbesitzes nachweislich haben. Borneman (1975) hat diese These von Engels differenzierter ausgearbeitet und mit zusätzlichen historischen und archäologischen Erkenntnissen in Einklang gebracht. Seiner Auffassung nach ist die patriarchalische 'Macht'übernahme gegen Ende der Jungsteinzeit zumindest für den europäischen Raum durch eine ganz besondere Form von 'Besitz' entstanden: den Viehbesitz. Durch die Herausbildung von Viehwirtschaft durch Jägervölker entstehen Hirtenvölker, die mobil sind und in Dimensionen des transportablen, sich vermehrenden, aber auch des zu raubenden Besitzes zu denken gelernt haben. Diese Hirtenvölker mit ihrer bereits ausgebildeten patriarchalischen Struktur überfallen in mehreren Wellen die matristischen Ackerbaukulturen Nord- und Südosteuropas, schwingen sich kraft ihrer überlegenen Waffentechnik nicht nur zur herrschenden Schicht auf, sondern eignen sich nach ihrem Seßhaftwerden die Produkte der versklavten mutterrechtlichen Bauernbevölkerung an. Sie wandeln im Laufe der Jahrhunderte die religiösen, mythischen und rechtlichen Vorstellungen, aber auch die matrilinearen Abstammungsrechnungen der Urbevölkerung um. Für die Verhältnisse der Alt- und Mittelsteinzeit glaubt Borneman, daß die Stellung der Frau abhängig von ihrem Beitrag zur Nahrungsbeschaffung und dementsprechend hoch war; eine Stellung, die sich aber bereits in dieser Zeit jeweils in Abhängigkeit von der durch den Mann entwickelten Waffen- und Jagdtech-



nik zu ihren Ungunsten zu verschieben beginnt. Die These von der Invasion der Hirtenvölker in bestehende mutterrechtliche Acker- und Bartenbaukulturen wird von vielen Autoren vertreten, so z.B. auch von Heide Göttner-Abendroth (1980), Gisela Bleibtreu-Ehrenberg (1981) und von Maria Mies (1980). Letztere stellt allerdings noch einen grundsätzlicheren Rahmen bereit: Sie glaubt, daß überhaupt die Entwicklung von Jagdwerkzeugen durch Männer als eine naheliegende, spezifisch männliche Auseinandersetzung mit der Natur angesehen werden kann, da der Mann mit seinem Körper nicht analog zu Frauen eigene Produkte hervorbringen kann (Kinder, Milch). Er könne vielmehr nur durch Werkzeuge Tiere töten und sich auf diesem Wege Naturprodukte als eigene aneignen. Insbesondere in Kombination mit der von Männern betriebenen Weidewirtschaft und der Entdeckung der männlichen Rolle der Zeugung bei der Tierzucht würden auch Wertvorstellungen und Umgangsformen gegenüber Frauen vermittelt. Die Frauen sollten demnach analog zu den Herdentieren möglichst viele Nachkommen bringen, einmal als Arbeitskräfte für die Herden, zum anderen als Erben. Die Konsequenz wäre in diesem Fall eine dreifache: Geringschätzung der Frau, da sie nicht mehr allein oder hauptsächlich den Lebensunterhalt beschafft; Kontrolle ihrer Sexualität bzw. Fruchtbarkeit, Aneignung der 'Produkte' der Frau, Raub und Aneignung fremder Frauen oder Sklaven - so wie man sich auch Vieh raubt oder einfängt. Die Gründung dieses Herrschaftsverhältnisses beruhte - genau wie auch heute noch - auf Gewalt und Waffen.

Es gibt andere Sichtweisen, die das Entstehen von Patriarchaten nicht als eine einmalige Entwicklung aus matristischen Vorläufern ansehen, sondern als ein ständiges Auf und Ab von sowohl matristischen als auch patristischen Phasen, die sich in Abhängigkeit von dem Nahrungsbeitrag der Frauen entwickeln. So vertritt Lomax (1975) die These, daß der Status von Frauen dort, wo sie durch Sammeln den Hauptteil der Nahrung sichern (z.B. bei tropischen Sammlervölkern) hoch ist; daß er bei klimatisch ungünstiger lebenden nördlichen Jagdvölkern gering wurde, in melanesischen und polinesischen Dorfkulturen wieder hoch ist und in den klassischen Hochkulturen Europas wiederum gering ist. Er sieht darin auch jeweils eine Abhängigkeit der Stellung der Frau vom Klima.

Andere Autoren widersprechen der These des gradlinigen Zusammenhangs zwischen Nahrungsbeitrag und Stellung der Frau und kommen zu dem Ergebnis einer kurvilinearen Beziehung (z.B. Sanday 1973, 1974), wonach der Status von Frauen und Männern dann am ausgeglichener ist, wenn die Frauen ca. 50% des Lebensunterhalts beschaffen, und ungünstig für die Frauen, wenn ihr Beitrag entweder mehr oder weniger als die Hälfte ist. Diese Argumente sind nützlich im Zusammenhang mit heutigen Diskussionen über die Befreiung der Frau durch 'produktive' Arbeit und über das, was als 'produktiv' in der heutigen Gesellschaft zu verstehen ist.

Wir möchten schließlich noch Überlegungen zur Entstehung des Patriarchats erwähnen, die sich mit jenen alten Hochkulturen des Mittelmeerraums und des Zweistromlands beschäftigen, in denen Stadtstaaten mit einer weiblichen Oberpriesterin/Gottheit und einem beigeordneten männlichen König vorherrschten. Nach vielfach geteilter Ansicht handelte es sich bei diesen Stadtkulturen um Spätformen des Matriarchats, in denen die Rolle der männlichen Zeugung durch die Existenz, die Verehrung, aber auch die rituelle Tötung eines männlichen Geliebten der Großen Göttin gewürdigt wurde. Es ist nachgewiesen, daß sich in diesen Theokratien langsam die Entwicklung einer Ersatzopferung des Königs einstellte und ein König so über längere Jahre seine Funktion als göttlicher Geliebter oder Halbgott beibehalten konnte. Allmählich bildete sich für diesen Gatten-König in seiner Sonderstellung eine Übernahme von politischen und weltlichen Ämtern heraus. In Ägypten scheint eine ähnliche Entwicklung mit dem Resultat einer überwiegend männlichen Priesterschaft stattgefunden zu haben. Diese frühe 'Arbeitsteilung' zwischen der Hohenpriesterin als Inkarnation der Göttin und ihrem weltlichen 'Helden' könnte langsam zu einer Übernahme aller politischen Funktionen, insbesondere der steuerlichen, gesetzgeberischen und militärischen durch die Könige geführt haben. Da zur Zeit dieser Stadtstaaten bereits patriarchalisch überformte Nachbargesellschaften bestanden, läßt sich natürlich auch das Zusammenkommen mehrerer Einflüsse für die Umwandlungen der matristischen Ordnungen denken. Überlegungen in diese Richtungen könnten verdeutlichen, daß es durchaus nicht immer das Überrollen durch eine waffentechnisch besser ausgerüstete Kriegerhorde oder einfach die Übernahme eines

technisch, strategisch und kulturell 'höher' stehenden patriarchalischen Systems war, das sich (weil besser) durchsetzte, sondern daß es durchaus die Kombination mehrerer relativ zufälliger oder auch naturwüchsiger Bedingungen gewesen sein könnte, die an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten die matristischen Gesellschaften zerstört hat.

Wir können von unserem heutigen gesellschaftlichen und zivilisatorischen Stand her nicht per Beschluß oder per revolutionärem Akt unsere Ökonomie und unsere Bewußtseins- und Denkinhalte in matristische Gesellschaftsformen zurückversetzen oder umwandeln. Da wir noch immer nicht genug über solche Gesellschaften wissen, ist es auch fraglich, ob das wirklich wünschenswert wäre. Wenn auch die Beschäftigung mit historischem und ethnologischem Material über mutterrechtliche Gesellschaften den unschätzbaren Wert hatte und hat, unsere alternative Vorstellungskraft und unser patriarchalisch zurechtgestutztes Wissen zu erweitern, Utopien zu beflügeln und durchzuspielen, so liefert dies noch keine fertigen Modelle für unsere heutige Zukunft. Das ist der Frauenbewegung auch klar bewußt. Sie muß sie selbst entwickeln bzw. auf diese Entwicklung Einfluß nehmen. So kann auch das Anzweifeln der historischen oder ethnologischen Existenz von Matriarchaten die Berechtigung, die Notwendigkeit und die potentielle Kraft solcher Utopien nicht mehr in Frage stellen.

Wir möchten mit einem Punkt abschließen, der nicht direkt mit der Matriarchatsdebatte zusammenzuhängen scheint, unserer Meinung nach aber in Betracht gezogen werden sollte. Matristische Gesellschaften haben die gesellschaftliche Rollenzuweisung ihrer Mitglieder nach dem Geschlecht vorgenommen; insofern war auch hier die Geschlechtszugehörigkeit eines Menschen das zentrale Kriterium für die sozialen Rollen, die er zu spielen hatte. Wir wissen allerdings, daß hier selbst bei einer Höherbewertung des weiblichen Geschlechts wegen seiner Leben spendenden und Überleben sichernden Funktionen die sozialen Rollen für Männer dieser Gesellschaften nie auch nur annähernd so beschränkt und so erniedrigend waren wie umgekehrt für Frauen in Patriarchaten. Trotzdem war auch in matristischen Gesellschaften das soziale Leben durch die Hauptkategorie der Geschlechtszugehörigkeit geregelt.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß die heutigen Vorstellungen von einer Emanzipation und Gleichberechtigung beider Geschlechter eher von dem Idealziel der 'Andrognität' beider sozialen Geschlechterrollen und -eigenschaften ausgehen, d.h. der Entwicklung von maskulinen wie femininen Fähigkeiten und Eigenschaften bei beiden Geschlechtern (natürlich auf der Grundlage einer auch materiell und ökonomisch gleichwertigen Lebensweise). Für solche Überlegungen ist es auf-

schlußreich, daß es sowohl in vielen 'primitiven' Gesellschaften als auch bei der mutterrechtlich organisierten Urbevölkerung Nordeuropas (also vor der Invasion der 'Germanen') die Möglichkeit gab, sein 'angeborenes' Geschlecht sozial zu verändern, meist in Richtung auf das höherbewertete, also in diesem Fall auf das weibliche Geschlecht. Diese Geschlechtsumwandlung erstreckte sich nicht nur auf Kleidung ('Transvestitismus') und soziale Praktiken (bis zur Wahl eines dem ursprünglichen Geschlecht gleichen oder entgegengesetzten Geschlechtspartners), sondern man 'war' das andere Geschlecht. Dieses Phänomen wird für die nordeuropäische Urbevölkerung ausführlich von Bleibtreu-Ehrenberg (1981) geschildert und kommentiert, für die ethnologischen Berichte des hier "berdache" genannten Phänomens bei vielen Völkern von Kessler & McKenna (1978). Besonders letztere arbeiten heraus, daß es in sehr vielen Stammeskulturen vorgesehene Räume oder Rollen gegeben hat für die, die nicht Mann oder nicht Frau, nicht entweder-oder sein wollten, konnten oder sollten und die ihr qua Geburt zunächst festgelegtes Geschlecht änderten. Sie betonen, daß dies keinesfalls nur solche Personen betroffen habe, die von ihren Genitalien her nicht eindeutig zuzuordnen gewesen seien (was bei etwa 2% aller Geburten der Fall ist). In unserer Gesellschaft ist dagegen das gesamte Spektrum biologischer wie sozialer Möglichkeiten nach dem Schema 'entweder-oder' geordnet, so daß wir selber auch nichts anderes zu denken und wahrzunehmen gelernt haben. Jedem von uns wird unbehaglich, wenn er das Geschlecht seines Gegenübers nicht sofort eindeutig als 'männlich' oder 'weiblich' für sich definieren kann. Das Beispiel von Gesellschaften, in denen man sein Geschlecht anerkanntermaßen wechseln kann (ohne sich verstümmeln lassen zu müssen) oder eine dritte Kategorie existiert, die sowohl 'weder-noch' als auch 'beides' bedeuten kann; ist für unser an biologisch alternative Ausschließlichkeiten gewöhntes Denken verwirrend und lehrreich. Dies in die Matriarchatsdebatte einzubeziehen, wenn sie sich auf h e u t e wünschbare oder machbare Utopien bezieht, könnte fruchtbar und interessant sein.

LITERATUR:

- de BEAUVOIR, S.: Das andere Geschlecht, Reinbek 1972
- BLEIBTREU-EHRENBERG, G.: Homosexualität. Die Geschichte eines Vorurteils, Frankfurt/M. 1981, Kap. 2
- BORNEMAN, E.: Das Patriarchat, 1975
- CARROLL, B. (Ed.): Liberating Women's History, London 1976
- FESTER, R./KÖNIG, M./JONAS, D./JONAS, A.: Weib und Macht, Frankfurt/M. 1980
- GÜTTNER-ABENDROTH, H.: Die Göttin und ihr Held, München 1980
- HERITIER, F./SULLEROT, E.: Die Frau in den ideologischen Systemen, in: Sullerot, E. (Hg.): Die Wirklichkeit der Frau, München 1979, 482-492
- JANSSEN-JURREIT, M.: Sexismus, München ³1978
- KESSLER, S./MCKENNA, W.: Gender: An Ethnomethodological Approach, New York 1978, Kap. 2

- KÖNIG, M.: Die Frau im Kult der Eiszeit, in: Fester, R., et al.: Weib und Macht, Frankfurt/M. 1980, 107-158
- LEVI-STRAUSS, C.: The Family, in: Shapiro, H. (Ed.): Man, Culture, and Society, London 1971, 333-357
- LÜFFLER, L.: Die Stellung der Frau als ethnologische Problematik, in: Eckert, R. (Hg.): Geschlechtsrollen und Arbeitsteilung, München 1979, 15-77
- LOMAX, A.: A Note on a Female Factor in Cultural Anthropology, in: Raphael, D. (Ed.): Being Female, Reproduction, Power, and Change, The Hague 1975, 131-137
- MIES, M.: Gesellschaftliche Ursprünge der geschlechtlichen Arbeitsteilung (1), in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 3, 1980, 61-78
- MORGAN, L.: League of the Ho-De-No-Sau-Nee or Iroquois, 1851
- MORGAN, L.: Ancient Society, 1877
- POMEROY, S.: A Classical Scholar's Perspective on Matriarchy, in: Carroll, B. (Ed.): Liberating Women's History, London 1976, 217-223
- RAPHAEL, D. (Ed.): Being Female, Reproduction, Power, and Change, The Hague 1975
- REITER, R. (Ed.): Toward an Anthropology of Women, London 1975
- ROHRLICH-LEAVITT, R./SYKES, B./WEATHERFORD, E.: Aboriginal Woman: Anthropological Perspectives, in: Reiter, R. (Ed.): Toward an Anthropology of Women, London 1975, 110-126
- SANDAY, P.: Toward a Theory of the Status of Women, in: American Anthropologist, 75, 1973, 1696 f
- SANDAY, P.: Female Status in the Political Domain, in: Rosaldo, M./Lamphere, L. (Ed.): Women, Culture, and Society, Stanford 1974, 189-206
- SLOCUM, S.: Woman the Gatherer: Male Bias in Anthropology, in: Reiter, R. (Ed.): Toward an Anthropology of Women, London 1975, 36-50
- STEWART, J.: Cultural Evolution in South-America, in: Goldschmidt, W./Hoijer, H. (Eds.): The Social Anthropology of Latin America, Los Angeles 1970
- THOMSON, G.: Frühgeschichte Griechenlands und der Ägäis, Berlin 1974
- WEBSTER, P.: Matriarchy: A Vision of Power, in: Reiter, R. (Ed.): Toward an Anthropology of Women, London 1975, 141-156
- WESEL, U.: Der Mythos vom Matriarchat, Frankfurt/M. 1980

Christiane Schmerl
Cordula Ritter
Fakultät für Pädagogik
Universität Bielefeld
Postfach 8640
4800 Bielefeld 1